

Losungsandacht zum 02. Juni 2020

Pfarrerin Stefanie Schlenczek, MÖD Landau

Mein Herz ist fröhlich in dem HERRN. 1.Samuel 2,1

Ihn habt ihr nicht gesehen und habt ihn doch lieb; und nun glaubt ihr an ihn, obwohl ihr ihn nicht seht; ihr werdet euch aber freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude. 1.Petrus 1,8

Liebe Hörerinnen und Hörer!

Heute brauche ich Ihre Gedanken. Ich möchte Sie etwas fragen. Etwas ganz Lebenspraktisches. Ich bin mir nicht sicher, aber ich glaube, es ist für diese Frage gar nicht wichtig, ob Sie gerade in einer Beziehung leben oder allein sind. Die einzige Voraussetzung zum Beantworten der Frage ist, dass Sie schon einmal geliebt haben. Vielleicht muss es dabei nicht einmal um die romantische Liebe gehen, sondern es funktioniert auch für die freundschaftliche Liebe.

Bevor ich Ihnen diese Frage stelle, möchte ich Sie mit einem Bibelwort bekannt machen aus dem 1. Petrusbrief, Kap. 1, Vers 8.

Dort heißt es (über Jesus):

Ihn habt ihr nicht gesehen und habt ihn doch lieb; und nun glaubt ihr an ihn, obwohl ihr ihn nicht seht; ihr werdet euch aber freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude.

Liebe Hörerinnen und Hörer!

Welche Bilder machen wir uns vom Geliebten oder vom Freund in der Zeit, in der wir ihn nicht sehen? Wie viel Wert messen wir jedem zuvor gesprochenen Wort bei? Und sind dann gar nicht im Hier und Jetzt. Sondern sonst wo. Beim letzten

Treffen, beim letzten Telefonat, bei der letzten Whats-App-Nachricht oder E-Mail. Vielleicht sogar bei etwas, das jemand anders mit ihm verbindet und uns erzählt. Sind gar nicht im aktuellen Moment, sondern sind in der Vergangenheit, weil wir von den Worten und Taten leben. Von denen des Geliebten und von unseren eigenen. Von Sätzen und von Erinnerungen. Worte und Szenen führen wir uns immer wieder vor Augen und fragen uns, was sie für unser Leben zu bedeuten haben. Wir denken an ein Wiedersehen. Und sind deshalb auch in der Zukunft, weil wir uns ausmalen, wie es sein wird, wieder beisammen zu sein. Wie wir anknüpfen werden an das, was war. Dinge geraderücken oder weiterführen, ausbauen? Oder ganz Neues miteinander entdecken? Was dabei fehlt, ist die Gegenwart, das Jetzt. Oder?

Welche Bilder machen wir uns vom Geliebten oder vom Freund in der Zeit, in der wir ihn nicht sehen? Und wie wirkt sich das auf unser Leben jetzt aus? Wie auf das Wiedersehen?

Ich würde so weit gehen und sagen: Die Gefahr ist groß, dass wir in der Zeit dazwischen dem anderen Gewalt antun. Dass wir ihn festlegen. Auf das, was wir bisher von ihm wahrgenommen haben. Und wir werden dabei blind für all die anderen Facetten. Ja, wir fragen nicht mal nach, ob das, was wir meinen, erkannt zu haben, überhaupt stimmt. Ob sich der andere darin wiedererkennt. Es könnte ja auch gut sein, dass wir mit unserem Bild kräftig daneben liegen. Außerdem nehmen wir uns in diesen Grübeleien völlig raus aus der Welt. Sind so mit Vergangenheitsanalyse und Zukunftsprognosen beschäftigt, dass wir gar nicht handlungsfähig sind. Wie gelähmt! Ich glaube, Jugendliche kennen dieses Gefühl besonders gut. Das Gefühl, in dem einem jeder Auftrag von außen als Zumutung erscheint. Die Spülmaschine ausräumen? Etwas so Banales angesichts der großen Lebens- und Liebesfragen? Völlig absurd. In diesen Momenten *geht* es einem um etwas. Etwas ganz Großes, das immer größer und mächtiger wird, je mehr Raum und Zeit wir ihm geben. Und dabei lassen wir uns lähmen, vergessen zu leben. Das Wachrütteln von außen – es ist unangenehm. Aber vielleicht wohl auch nötig.

Angst und Hoffnung – beides darf uns nicht untätig machen. Es ist *nicht* gut, sich dem Warten zu ergeben. Denn der Wartestand hat wenig mit wirklichem Leben zu tun. Und so ist es gut, wenn da einer kommt, der uns wachrüttelt und sagt: „Doch, auch mit Deinen Fragen kannst Du rausgehen, etwas Praktisches tun. Vielleicht zusammen mit anderen. Kannst nicht nur, musst sogar. Kannst Dich nicht verkriechen in Deiner eigenen kleinen Welt.“ Ihr Name sei Teenie-Zimmer oder Gemeindesaal. Leben heißt sich jeden Moment neu der Welt stellen. Draußen. Sie wahrnehmen. Die Natur. Die Menschen. Und JETZT handeln.

Ich glaube, die Gemeinde im 1. Petrusbrief hat das verstanden. Die geht raus. Die handelt. Und ist offen, den noch nicht Gesehenen zu entdecken. Jeden Tag neu. Der noch nicht Gesehene – das ist mein Nächster. Auf ihn lass ich mich ein. Und der noch nicht Gesehene – das ist Gott. Ihn immer wieder im Moment zu entdecken, ihm zu begegnen – auch darauf lass ich mich ein. Nicht im Abwarten, sondern im Handeln.

Liebe Hörerinnen und Hörer!

Welche Bilder machen wir uns vom Geliebten oder vom Freund in der Zeit, in der wir ihn nicht sehen? Ich würde sagen: Verstellen wir uns nicht die Gegenwart durch Vergangenheits- oder Zukunftsfragen. Seien wir bereit, ihn nur im Moment zu finden. Mag er nun Gott heißen oder einen irdischen Namen tragen.

Ich glaube, Gott wünscht sich für uns nicht so einen taumeligen Teenager-Wartestand. Wer den schon mal erlebt hat, weiß ja, dass der sich nicht gut anfühlt. Und so einen Zustand kann ein Schöpfer für sein geliebtes Geschöpf nicht wollen. Es ist wichtig, dass wir uns eines klarmachen: Der andere - er ist nicht das, worauf wir ihn festlegen. Wir werden nie damit fertig sein, den anderen zu entdecken. Das kann vielleicht manchmal Unsicherheit für uns mit sich bringen. Aber eigentlich ist das doch etwas Schönes, diese Freiheit. Unendliche Freiheit. Entdeckerfreude. Abenteuerlust. Sind das nicht Dinge, die in uns Menschen seit der Kindheit schon angelegt sind? Leben wir sie doch. Auch als Erwachsene. Im Miteinander mit Gott und den Menschen. Im Hier und Jetzt. Amen.